

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 45

Illustration: "Äxgüsi, s biisst mi ...!
Autor: Jüsp [Spahr, Jürg]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der

Von der Titulierung weiblicher Wesen

«Fräulein B.'s ältester Sohn studiert seit dem Frühjahr an der Universität Harvard, indes ihre beiden jüngeren Kinder noch zuhause sind und die Schule in X. besuchen.» Solches und ähnliches lesen wir immer wieder in angelsächsischen Zeitungen und Zeitschriften.

Wir sollten daraus keine voreiligen Schlüsse ziehn. Es handelt sich da nicht um ein vom Schicksal verfolgtes und von zahlreichen Vaterschaftsprozessen zermürbtes Fräulein, sondern um eine reguläre Familienmutter, die aber nebenbei, — oder sogar oft in erster Linie — eine bekannte Schriftstellerin, Malerin, Bildhauerin, Schauspielerin, Wissenschaftlerin oder Journalistin ist. Denn Frauen, die sich einen Namen machen, heißen in England und besonders in Amerika, zeitlebens «Fräulein». Zweifellos soll damit die Eigenständigkeit dieser Frauen angedeutet werden, die Tatsache, daß sie aus eigenen Kräften arriviert und nicht bloß als Frau ihres Mannes zu Rang und Berühmtheit gelangt sind.

Nun, warum nicht? Wenn es auch für uns zuerst ein bißchen verblüffend ist, zu lesen, Fräulein B. lebe seit zwanzig Jahren in glücklicher Ehe mit Herrn A.

Man gewöhnt sich daran.

Umgekehrt ist es in Oesterreich. Dort ist ein eigenständiges Fräulein «Frau». Der Titel «Fräulein Doktor» zum Beispiel ist dort gänzlich unbekannt. Zugleich mit dem Doktorhut erwirbt die Akademikerin offiziell den Anspruch auf die Anrede «Frau». Auch das hat manches für sich, denn eine Akademikerin in Amt und Würden ist in der Regel kein ganz junges Häslein mehr. Warum also die Verkleinerungsform «Fräulein»?

Bei uns hingegen ist die Anrede des weiblichen Wesens reine Männerarbeit. Eine Frau ist eine verheiratete (oder

doch verheiratet gewesene) weibliche Person. Eine unverheiratete weibliche Person hingegen, auch wenn sie siebzig ist, auch wenn sie mütterlicher ist als alle Mütter rings um sie herum, ist halt in Gottes Namen bei uns ein Fräulein. Damit man gleich weiß, daß sie nie verheiratet war. Derweil ein Junggeselle den Titel «Männlein» aufs Entschiedenste ablehnen würde.

Frau Doktor wird man bei uns ebenfalls ausschließlich durch Heirat. Durch Heirat mit einem Herrn Doktor. Von diesem weihevollen Moment an wird der Anspruch auf den Titel in der Regel scharf verfochten. Wie scharf ist mir gerade kürzlich wieder so richtig zum Bewußtsein gekommen. Eine neu zugezogene Dame wurde von einer eingeborenen Frau Doktor auf die Gabel genommen. «Warum lassen Sie sich 'Frau Doktor' titulieren?» wurde sie gefragt. Und, auf ihre Erwiderung hin, das tut sie ja gar nicht, erklärte ihr die Frau Doktor, sie habe deutlich gehört, daß ihr Dienstmädchen sie mit diesem Titel anrede. Die Neuzugezogene wagte einen schwachen Verteidigungsversuch, indem sie zugab, sie sei Doktor der Philologie, und das Mädchen habe halt schon in ihren ledigen Zeiten bei ihr gearbeitet, und sage jetzt halt Frau Doktor zu ihr. Diese Erklärung machte einen ganz besonders schlechten Eindruck auf die richtige Frau Doktor. Sie erklärte, was man als ledig gewesen sei, spiele keine Rolle, und wenn man einen Herrn Ziegler heirate, so heiße man eben Frau Ziegler, das sei hier so der Brauch.

Die Frau Ziegler gelobte Besserung und man sah ihr an, daß sie Eile hatte, nach Hause zu kommen und ihr konservativen Dienstmädchen umzuschulen. Sie und ich nahmen uns vor, daß, wenn wir je wieder heiraten sollten, es nur ein Herr Doktor sein dürfe. Diesmal haben wir Pech gehabt. Bethli.

Ein Kenner

Karlis Eltern sind ein junges und modernes Paar, aber sie waren doch ein bißchen unruhig, als er letzthin mit einem Armvoll ausgeschnittener Film- und Revueschönheiten erschien. Ausgeschnitten in jeder Hinsicht, die meisten hatten nichts an, was sich von bloßem Auge als Kleidungsstück hätte diagnostizieren lassen. Und der Karli tat die Absicht kund, mit diesen Bildnissen sein Zimmer dekorieren zu wollen.

Nicht wahr, ein Zehnjähriger ist kein Bébé mehr. Und verbieten ist so gut, wie hetzen. Die Eltern saßen etwas nachdenklich da und

horchten auf das Klopfen und Hämmern, das aus Karlis Zimmer drang. Nach einer Weile lud der Sohn seine Erzeuger zur Besichtigung ein. Der Papierkorb überborde von rosigen Rundlichkeiten, an den Wänden aber hingen, sauber ausgeschnitten, die Köpfe der Girls.

Metamorphose

Er und Sie sitzen zart umschlungen stumm auf einer Bank im Park.

Er haucht (endlich): «Es herstelet!»

Sie (zart): «A was merkt Du das?»

Er (resigniert): «A der Bire, wo mer uf min Opfel keit ischt!»



„Äxgusi, s bissst mi...!“

Superlative

Man sagt uns Frauen nach, daß wir in einer Zeitung nur die «Unglücksfälle und Verbrennen», das Romanfeuilleton und die Todes-Anzeigen lesen. Das ist, soweit es mich betrifft, eine böse Verleumdung. Ich lese auch die Inserate.

Und ich lese sie nicht nur, ich falle auch immer wieder auf alle in den Reklamen verwendeten Superlative hinein.

Ich habe schon alle «äußerst wirksamen», «unvergleichlichen», «zehn Jahre jünger» machenden, «von den schönsten Frauen Hollywoods bevorzugten» Haufcrèmen ausprobiert. Ich besitze Exemplare aller möglichen berühmten Büstenhalter-Kreationen und Hüftformer. Ich kaufte schon drei verschiedene Kugelschreiber und mindestens 57 Reservoirs, um sie wieder aufzufüllen, im verflossenen Jahr. (Jetzt schreibe ich wieder mit meinem alten, gewöhnlichen Fülli.) Ich habe mein langerprobtes Waschmittel ersetzt durch eines, das «weißer wäscht», dann durch eines, das «noch weißer» wäscht, ihm folgte das, welches «aber ... am weißesten» wäscht, darauf kam eines an die Reihe, das «ebenso weiß» wäscht, und schließlich kehrte ich wieder zum ersten und längst gekannten zurück.

Und letzthin nun kaufte ich die erste Dose der Wunderschuhcrème Strahlum, von der die Inserate behaupteten, sie «putzt schwärzer».